

EIN VORBILD FÜR EUROPA: DIE MAXBURG IN MÜNCHEN

Eine Ausstellung
des Amtsgerichts München
in Kooperation mit dem
Bayerischen Landesamt für
Denkmalpflege und der
Sep Ruf Gesellschaft e. V.

28.6.2019–
31.8.2019



SEP
RUF

Gesellschaft e.V.

*„Wir wollen keinen hypermodernen Glashausstil,
sondern eine wohltemperierte, abgewogene
Lösung, die auch Münchner Atmosphäre besitzt.“*

Sep Ruf, 1953

EIN VORBILD FÜR EUROPA: DIE MAXBURG IN MÜNCHEN

28.6.2019–
31.8.2019

Eine Ausstellung
des Amtsgerichts München
in Kooperation mit dem Bayerischen
Landesamt für Denkmalpflege
und der Sep Ruf Gesellschaft e. V.

MINI Pavillon (früher: BMW-Pavillon),
Lenbachplatz 7a und
Amtsgericht, 1. OG, Pacellistraße 5

Mo–Do: 8.00–16.00 Uhr,
Fr: 8.00–14.45 Uhr (Amtsgericht)

www.seprufgesellschaft.org

**SEP
RUF**

Gesellschaft e.V.

Die Ausstellung wird gefördert von:

- BMW AG
- Bayerisches Staatsministerium der Justiz
- Fries & Co. Grundstücksverwaltung
und -verwertung
- Schnitzer&

GRUSSWORT

München kann sich glücklich schätzen, so viele großartige Bauten von Sep Ruf zu besitzen, die bis heute nichts von ihrer Strahlkraft eingebüßt haben. Hervorgehoben seien das Wohn- und Geschäftshaus an der Theresienstraße, die katholische Pfarrkirche St. Johann von Capistran, der Lesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek und vor allem die Neue Maxburg, die Sep Ruf zusammen mit Theo Pabst in den Jahren von 1954 bis 1957 geschaffen hat. Die Anlage ist ein Meisterwerk des Wiederaufbaus, ein urbaner Raum, der städtebaulich harmonisch in die Altstadt eingepasst wurde.

Die kubischen Baukörper sind rhythmisch miteinander verbunden und scheinen auf gläsernen Sockeln zu schweben. Der freistehende Turm der Renaissancefassaden ist mit der Anlage verwoben – Vergangenheit und Gegenwart bilden eine Einheit. Moderne Architektur, Kunstwerke und begrünte Freiflächen vermitteln hier in der frühen Nachkriegszeit einen Blick in eine bessere Zukunft. Nirgendwo sonst können in München das Lebensgefühl und die Atmosphäre der 1950er-Jahre besser nachvollzogen werden. Dies gilt es zu bewahren.

Wir laden Sie daher herzlich ein, sich auf die Spuren eines Stücks Münchner Stadtgeschichte zu begeben, um die Schönheit und die leichte, heitere Architektur der Maxburg zu entdecken.

Beate Ehrt
Präsidentin des Amtsgerichts München

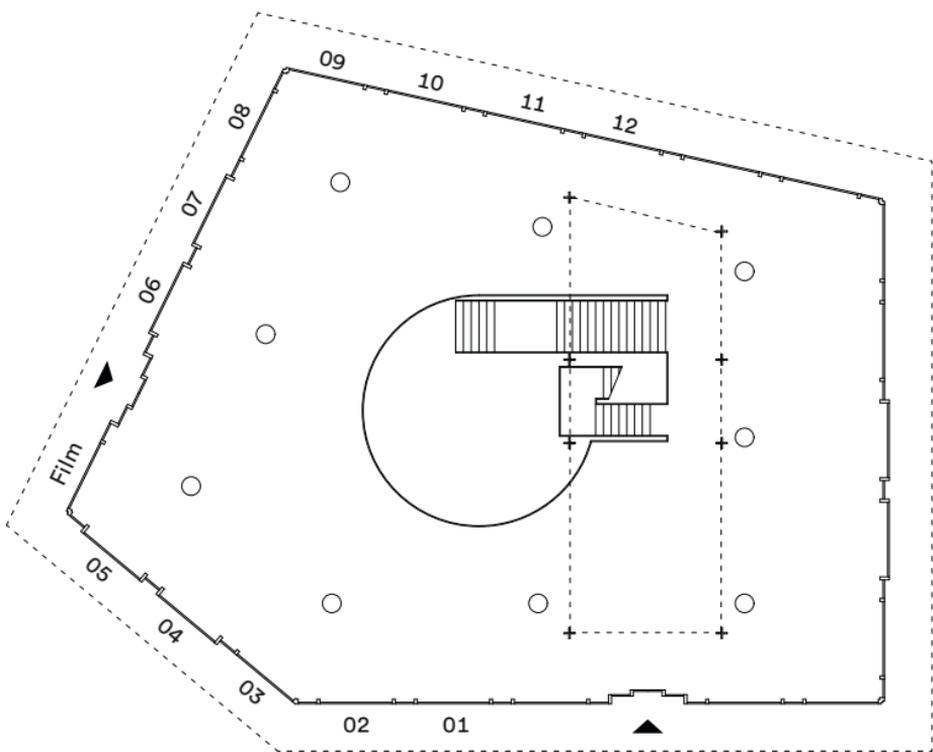
Mathias Pfeil
Generalkonservator, Bayerisches Landesamt für
Denkmalpflege

Uwe Kiessler
Vorsitzender der Sep Ruf Gesellschaft

Die Ausstellung über die Geschichte der Maxburg ist einer Anregung der Präsidentin des Amtsgerichts zu verdanken.

INHALT

- S. 6 AUSSTELLUNGSTEXTE
Zur Ausstellung
01 Die Alte Herzog-Max-Burg
02 Zerstörung und Wiederaufbau
03 „Maxburgkippe“
04 Der Wettbewerb
05 Die Baustelle
06 Die Neue Maxburg
07 Diskussionen um die Maxburg
08 Läden und Leben
09 Mobilität
10 Kunst am Bau
11 Die Architekten
12 Denkmalpflege
- S. 34 AUSTELLUNG IM AMTSGERICHT
- S. 40 LITERATUR
- S. 41 BILDNACHWEIS
IMPRESSUM
DANKSAGUNG



Grundriss MINI Pavillon

M 1:300

„Der Einklang der Reste der Münchner Maxburg mit dem Neubau von Sep Ruf und Theo Pabst ist ein Vorbild für Europa, wie Altes und Neues ohne Kompromiß und doch harmonisch zusammenleben können.“

Nikolaus Pevsner, 1971

ZUR AUSSTELLUNG



Pacelliblock mit dem Turm der
Alten Herzog-Max-Burg, um 1957

Der moderne Wiederaufbau (1954–1957) der im Zweiten Weltkrieg zerstörten alten Herzog-Max-Burg polarisierte wie kein anderes Bauvorhaben in der Nachkriegszeit die Münchner Bürger.

Auch in zahlreichen kritischen Presseartikeln wurde die Architektur von Sep Ruf und Theo Pabst als „hart“, „amerikanisch“ und „unmünchnerisch“ bezeichnet. Bürger forderten eine Probefassade und initiierten eine Unterschriftenaktion. Demgegenüber lobten Vertreter der Münchner Architektenschaft sowie die deutsche und englische Fachpresse den Neubau. Auch der Kunsthistoriker Sigfried Giedion hob 1960 in einem Brief an Walter Gropius, den Gründer des Bauhauses, einzig die Architektur von Sep Ruf aus dem für ihn „hoffnungslosen Wiederaufbau des Münchner Stadtkerns“ hervor. 1971 würdigte der Doyen der europäischen Architekturgeschichtsschreibung, Nikolaus Pevsner, im Lexikon der Weltarchitektur die Maxburg als „ein Vorbild für Europa, wie Altes und Neues ohne Kompromiß und doch harmonisch zusammenleben können“.

In der gegenwärtigen Diskussion um die Rekonstruktion ganzer Altstädte, gewinnt die Maxburg als modern gestalteter städtischer Raum mit historischen Bezügen wieder besondere Bedeutung. Die Anlage, die deutschlandweit ihresgleichen sucht, ist für die Bürger geöffnet, Innen und Außen fließen ineinander und der Turm der alten Maxburg

korrespondiert als maßstabsetzendes Element mit dem Neubau. Dieses herausragende Beispiel des Wiederaufbaus in München wurde anfangs auch aufgrund einiger Bauschäden kritisiert. Die Kritiken verstummten bald und die Maxburg wurde für Jahrzehnte ein beliebter Treffpunkt. Leider fristet das Areal heute eher ein Schattendasein. Es ist zu hoffen, dass die breite Öffentlichkeit die Qualitäten dieses Münchner Architekturjuwels wieder erkennt oder neu entdeckt.

Die Ausstellung in den Schaufenstern des BMW-Pavillons erzählt anhand von Fotos, Texten und Filmausschnitten die Geschichte der Maxburg. Weitere Fotografien sind im 1. Obergeschoss des Amtsgerichts ausgestellt (Zugang über das Landgericht München I, Lenbachplatz 7).

Eine Ausstellung des Amtsgerichts München in Kooperation mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der Sep Ruf Gesellschaft e.V.

01 DIE ALTE HERZOG-MAX-BURG



Herzog-Max-Burg, um 1860

Die Alte Herzog-Max-Burg war neben dem Alten Hof und der Residenz und das dritte Stadtschloss der Wittelsbacher und diente vor allem nicht-regierenden Mitgliedern des Herrscherhauses als Wohnsitz.

Zwischen 1593 und 1596 ließ Herzog Wilhelm V. im „Kreuzviertel“ in der Altstadt die „Wilhelminische Neuveste“ erbauen. Mit dem benachbarten Jesuitenkolleg, das mit einem Brückenbau – dem „Wilhelmsbogen“ – über die Herzog-Maxburg-Straße verbunden war, entstand der größte zusam-

menhängende Baukomplex in der Altstadt, dessen Nordwestecke ein viergeschossiger Turm dominierte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ließ Herzog Maximilian Philipp die Anlage umbauen. Nach ihm erhielt die Baugruppe den Namen Herzog-Max-Burg.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts teilten sich Zivilbehörden und das bayerische Militär (bis 1918) die Gebäude und es entstand ein neuer repräsentativer Flügelbau am Lenbachplatz. Der Gebäudetrakt an der Pfandhausstraße (seit 1951 Pacellistraße), wurde auf drei Geschosse aufgestockt und der Turm erhöht. Bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg waren die neuen, mit Sockelquadern und Putzfeldern gegliederten Fassaden ein prägendes Element der Münchner Architektur. Davon ist heute nur noch der Turm erhalten.

02 ZERSTÖRUNG UND WIEDERAUFBAU



Zerstörte Herzog-Max-Burg, Pacellistraße,
8. Mai 1944

Bei Kriegsende war nach 66 Luftangriffen die Altstadt zu mehr als 70 Prozent zerstört. Auch die Herzog-Max-Burg brannte in der Nacht vom 24. auf den 25. April 1944 vollständig aus.

Karl Meitinger, Stadtbaurat seit 1938, erarbeitete bereits nach den ersten Zerstörungen einen Plan zum Wiederaufbau Münchens, den der Stadtrat im August 1945 einstimmig befürwortete. Die Planung, später unter dem Titel „Das Neue München“ publiziert, lieferte die Leitlinien nicht

nur für den Wiederaufbau, sondern beeinflusst bis heute städtebauliche und architektonische Entscheidungen. Im Zentrum der Überlegungen stand die Altstadt, in der – geschützt von einem Straßenring (heute „Altstadtring“) – die Reste von „baukünstlerisch wichtigen Bauten“ rekonstruiert werden sollten. Wo nichts mehr vorhanden war, sollte nach modernen Gesichtspunkten, aber im Sinne der Altstadt, neu und frei gestaltet werden. Ensembles wie die Residenz, die Bauten an der Ludwigstraße oder an der Maximilianstraße wurden äußerlich genau rekonstruiert, während sich an dem modernen Wiederaufbau der Maxburg, obwohl die Planung direkt auf den Ort bezogen war, ein erbitterter Streit entfachte.

03 „MAXBURGKIPPE“



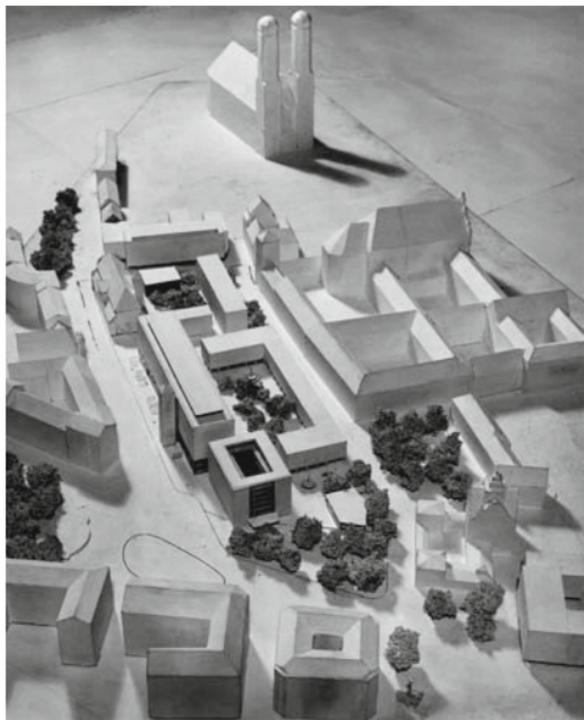
Tankstelle auf dem freigeräumten Maxburggelände,
um 1950

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege empfahl für die vollständig ausgebrannte Herzog-Max-Burg im Juli 1945 eine Rekonstruktion der fehlenden Fassadenteile. Als dann aber das Gelände als „Maxburgkippe“ für den Trümmerschutt der Altstadt diente, wurden im Hof die ruinösen Mauern beseitigt. Auch die verbliebenen ungesicherten Baureste mussten in den folgenden Jahren schrittweise abgebrochen werden. 1950 war dann auch der Trakt an der Pfandhausstraße (seit 1951 Pacellistraße) akut einsturzgefährdet. Das

Landbauamt empfahl den Abbruch, das Landesamt für Denkmalpflege forderte hingegen den Erhalt. Schließlich wurde 1951 die Fassade ohne größere Proteste der Öffentlichkeit abgetragen. Nur der Turm blieb stehen.

Bereits 1949 hatte der Geschäftsmann Hans Sixt ein größeres Teilgebiet des Areals am Lenbachplatz gepachtet und ließ dort von dem Architekten Gerd Wiegand einen modernen weißen Bau mit umlaufender Fensterfront als demontable Tankstelle mit Werkstatt errichten. Nach der vollständigen Räumung des Grundstücks wurde dann auch das weitere Gelände temporär genutzt, beispielweise im Frühjahr 1952 für die Aufführung einer Eisrevue der Paarlauf-Olympiasieger von 1936, Maxi Herber und Ernst Baier.

04 DER WETTBEWERB



Modell des Entwurfs von Sep Ruf und Theo Pabst,
1953

Im April 1952 lobte die Oberste Baubehörde München einen bayernweit ausgeschriebenen Wettbewerb für die Bebauung des Maxburg-Areals aus, auf dem ein moderner großzügiger Geschäfts- und

Verwaltungsbau für das Justizministerium sowie Bauten für das Erzbischöfliche Ordinariat errichtet werden sollten. Der überlieferte historische Turm stand zur Disposition, die teilzerstörte Karmeliterkirche galt es zu erhalten. 153 Arbeiten wurden eingereicht und drei erste sowie zwei zweite Preise vergeben. Ein erster Preis ging an Theo Pabst, ein zweiter an Sep Ruf. Da Pabst sich durch den gerade fertiggestellten Kaufhof am Stachus für die große Baumaßnahme empfahl, aber seit 1948 auch eine Professur an der TH Darmstadt innehatte, schloss er sich mit Ruf zusammen, der gerade von Nürnberg an die Akademie der Bildenden Künste in München wechselte. Die beiden befreundeten Architekten entwickelten eine Synthese aus ihren Entwürfen und wurden 1953 gemeinsam mit der Ausführung beauftragt. Anstelle der ehemals in sich abgeschlossenen Anlage der Wittelsbacher mit Innenhöfen gestalteten sie eine maßstäblich differenzierte offene Anlage für die Bürger, die vielfältige Wege- und Blickbeziehungen ermöglicht.

05 DIE BAUSTELLE



Maxburg-Baustelle zur Zeit des Richtfestes,
November 1954

Der Wiederaufbau der Maxburg war in den 1950er-Jahren nicht nur das größte, sondern auch das umstrittenste Bauvorhaben Münchens. Grundeigentümer war der Freistaat Bayern, als Bauherr fungierte das Bauunternehmen Fries & Co., mit dem das bayerische Finanzministerium 1953 einen Erbbaurechtsvertrag schloss. Der Komplex sollte aus Mitteln der Baufirma finanziert und nach einer Nutzungsdauer von 47 Jahren an den Freistaat zurückzugeben werden. Damit ging Hans Fries, der Inhaber der Baufirma (heute von seinem Sohn

Heinrich geführt), ein hohes unternehmerisches Risiko ein. Die Schätzung der Baukosten belief sich auf circa 13 Millionen DM.

Am 1. April 1954 begann der Erdaushub, nur sieben Monate später, am 11. November fand das Richtfest statt. Im Frühjahr 1955, als bereits der Innenausbau in vollem Gange war, beschloss der bayerische Ministerrat überraschend, die gesamte Justizverwaltung in der Maxburg unterzubringen. Dies erforderte aufwendige Umplanungen. Die Firma Fries, die Bauaufträge zu Fixkosten abgeschlossen hatte, stürzte in eine Krise und wurde schließlich zahlungsunfähig. Die Bayerische Staatsbank ließ die Kredite sperren und drängte auf sofortige Rückzahlung. Fries sah sich gezwungen, dem Freistaat die Maxburg im Oktober 1956 vorzeitig zu verkaufen.

06 DIE NEUE MAXBURG



Justizgebäude bei Nacht, um 1957

In nur 21 Monaten Bauzeit war die Neue Maxburg fertiggestellt. Mit einer aufgelockerten, gegliederten Baustruktur gab sie der Umgebung ein völlig neues städtisches Gepräge. Der große Baukomplex

besteht aus drei Blöcken – Pacelli-, Lenbach- und Maxburgblock –, die nach den angrenzenden Straßen benannt und in der Höhenentwicklung an die benachbarten Bauten angepasst sind. In den Gebäuden sind zahlreiche Ladengeschäfte und Cafés sowie das Amtsgericht und das Landgericht München I untergebracht. Die Transparenz der Gerichtssäle im Lenbachblock mit raumhohen Fenstern ist auch architektonischer Ausdruck demokratisch offener Rechtsprechung.

Vielgestaltige und farblich differenzierte Fassaden tragen zur Gliederung des Baukomplexes bei. Die Fassade des Pacelliblocks, die über dem großflächig aufgeglasteten Erdgeschoss zu schweben scheint, entwickelten die Architekten aus der Proportion des erhaltenen, freigestellten Turms. In der Mitte der drei Gebäude liegt ein geräumiger Binnenraum, der den Fußgängern vorbehalten ist.

Im Westen wird die Anlage durch den rundum verglasten MINI-Ausstellungspavillon (früher: BMW-Pavillon) akzentuiert. Im Osten schließen sich die Bauten des Erzbischöflichen Ordinariats mit der wiederaufgebauten, profanierten Karmeliterkirche an.

07 DISKUSSIONEN UM DIE MAXBURG



„Münchener Stadtrundfahrt 1963“

Der Bau der Neuen Maxburg war in den 1950er-Jahren sehr umstritten. Die Auseinandersetzungen entzündeten sich an der Frage, ob die Herzog-Max-Burg rekonstruiert oder durch einen modernen Neubau ersetzt werden sollte. Nachdem das Ergebnis des Architekturwettbewerbs vorlag, wurde über das „richtige“ Maß der Bebauung gestritten. Als dann die Baustelle bereits in vollem Gange war, entbrannte eine Diskussion über die als zu modern empfundene Architektur. Bürgerinitiativen protestierten gegen die „geschmacklose Hochhausarchitektur“ und in einem „offenen Brief“

forderten 63 Personen, darunter der ehemalige Oberbürgermeister Karl Scharnagl sowie konservative Architekten, den Bau einer Probefassade. Die Vertreter der Moderne hingegen unterstützten den Entwurf und erklärten, dass hier eine für München typische Abfolge von Fußgängerpassagen und Plätzen geschaffen würde. Aufgrund von Umplanungen seitens des Nutzers, folgte ein aufsehenerregender Bauskandal, der vor Ablauf der Erbpacht mit dem Verkauf der Maxburg an den Freistaat Bayern endete. Als dann auch noch Natursteinplatten an dem gerade fertiggestellten Pacelliblock herabfielen, sprach man in München nur noch von der „Murksburg“. Die Architekten, und insbesondere Sep Ruf, wurden zum Ziel persönlicher Diffamierungen.



Café espresso, 1957

1945 glich Deutschland einer Trümmerlandschaft und überall herrschte Not. Lange Warteschlangen vor den wenigen Läden bestimmten den Alltag.

Als die Neue Maxburg 1957 mit einem vielfältigen Angebot an Geschäften und Cafés fertiggestellt war, erschien sie vielen Bürgern wie das Zentrum einer neuen Lebensform. Der Innenhof mit dem „Moses-Brunnen“ avancierte zum beliebten Treffpunkt für Jung und Alt und das zweigeschossige Café „espresso“ am alten Herzog-Max-Burg-

Turm vermittelte italienisches Flair. Die Architektur mit den transparenten Fassaden und minimierten Baudetails korrespondierte mit diesem neuen Lebensgefühl und war Ausdruck einer neuen weltoffenen Haltung.

Für die Planung der Läden bezog Sep Ruf auch Studenten der Innenarchitekturklasse der Akademie der Bildenden Künste ein. Heute besitzt nur noch das an der südöstlichen Ecke des Innenhofs liegende Geschäft „Krawatten-Hoff“ in Teilen die originale Ausstattung. Durch die Reduzierung der Geschäfte wie auch deren Zweckentfremdung als Lager hat sich die Maxburg im Laufe der Jahre nicht zu ihrem Vorteil entwickelt. Eine Reaktivierung der architektonisch bedeutenden Anlage wäre nicht nur wünschenswert, sondern ist dringend notwendig.



BMW-Pavillon (heute MINI Pavillon), um 1957

Ein wichtiges städtebauliches Leitbild nach dem Zweiten Weltkrieg war die „autogerechte Stadt“. In München führte dies beim Wiederaufbau zu einer Verbreiterung vieler Straßen. Auf Anordnung der amerikanischen Militärbehörde wurden bereits 1945 in der Maxburgstraße die Reste des Wilhelmsbogens (Übergang zum Jesuitenkloster) gesprengt, damit der Verkehr ungehindert fließen konnte. Die Pfandhausstraße, 1951 in Pacellistraße umbenannt, erhielt mit 30 Meter Breite annähernd das

Profil der Ludwigstraße. Zur Erhöhung der Mobilität gehörte auch die Trennung von Fahrstraßen und Fußgängerwegen. Die Maxburg bekam Münchens erste unterirdische Großgarage, der Innenhof blieb den Fußgängern vorbehalten. Ein Highlight war der gläserne BMW-Pavillon, der nachts leuchtete und die Münchnerinnen und Münchner anlockte, um die im Schauraum ausgestellten „Luxuskarossen“ zu bestaunen.

1986 wurde der Pavillon völlig umgestaltet. Durch den Einsatz innovativer Tageslichttechnik konnte das Untergeschoss weiträumig geöffnet werden. Zudem wurden eine Galerie eingezogen und die Fassaden erneuert.

Zurzeit wird der Pavillon für die BMW-Tochterfirma „MINI“ ertüchtigt.

10 KUNST AM BAU



Wilhelm Braun, Plattenmosaik am Durchgang
Maxburgstraße

Die Maxburg gehört zu den frühen Beispielen der Nachkriegsarchitektur, bei denen die 1934 eingeführte und 1949 erneuerte „Kunst-am-Bau-

Verordnung“ umgesetzt wurde. Danach stehen bei staatlichen Bauvorhaben bis zu 2% der Bausumme für künstlerischen Schmuck zur Verfügung.

Sep Ruf und Theo Pabst wählten die Arbeiten namhafter Künstler, darunter Rufs Kollegen von der Akademie der Bildenden Künste München, Josef Henselmann, Anton Hiller, Josef Oberberger und Toni Stadler, selbst aus. Die Brunnenfigur „Nausikaa“ von Stadler erregte allerdings wegen „Nacktheit“ so großes Aufsehen, dass sie nicht zur Aufstellung kam (heute im Finanzgarten). Außerdem sind Kunstwerke von Wilhelm Braun, Blasius Spreng und Karl Knappe auf dem Areal zu finden. Knappes Kunst war 1933 als „bolschewistisch“ diffamiert und verboten worden, an der damaligen Technischen Hochschule München durfte er nicht mehr unterrichten. Nach 1945 rehabilitiert, konnte er zwei Arbeiten für die Maxburg ausführen.

2003 wurden Kunstwerke im Zuge der Sanierung der Anlage im Pacelliblock ergänzt. 2018 kam im Innenhof „Das Paar III“ von Henselmans Enkel Josef Alexander Henselmann neu hinzu. Noch heute vermittelt die künstlerische Ausgestaltung der Maxburg eindrucksvoll die Vorstellung von einer gegenseitigen Steigerung von Kunst und Architektur.

11 DIE ARCHITEKTEN



Sep Ruf, um 1950; Theo Pabst mit Studierenden in Oberbayern, um 1955

Sep Ruf (1908–1982), geboren in München, studierte von 1926–1931 an der damaligen Technischen Hochschule Architektur. Ab 1947 war er Professor an den Akademien der Bildenden Künste in Nürnberg (bis 1953) und in München (1953–1972). Seine Architektur kennzeichnen eine transparente und leichte Bauweise sowie die Auseinandersetzung mit Tradition und Geschichte. Zu seinen Hauptwerken zählen die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg (1954), die Maxburg in München (1957), der Deutsche Pavillon auf der Weltausstellung in

Brüssel (mit Egon Eiermann, 1958) und der Kanzlerbungalow in Bonn (1964).

Theo Pabst (1905–1979) studierte wie Sep Ruf in den 1920er-Jahren Architektur an der damaligen Technischen Hochschule München. Erste Berufserfahrungen sammelte er in der Münchner Postbauerschule unter Robert Vorhoelzer. Von 1948 bis 1972 unterrichtete er an der TH Darmstadt. Mit seinen leichten und moderat modernen Bauten wie dem Kaufhof (1951) und der Maxburg in München (1954), dem Merck-Haus (1954) und der Kunsthalle in Darmstadt (1957) und dem Rathaus in Hanau (1965) lieferte er wichtige Beiträge zum Wiederaufbau.

12 DENKMALPFLEGE



Pacelliblock, Einbindung des Turms der Alten Herzog-Max-Burg in das neue Ensemble

Die Neue Maxburg ist eines der herausragenden Beispiele der 1950er-Jahre-Architektur in Deutschland. Die Anlage wurde 1995 als eines der ersten Gebäude aus der Nachkriegszeit als Baudenkmal in die Liste des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege eingetragen.

Nach dem 1973 verabschiedeten bayerischen Denkmalschutzgesetz müssen Bauten aus einer in sich abgeschlossenen Epoche stammen und eine kulturhistorische Bedeutung aufweisen, um sie im öffentlichen Interesse unter Denkmalschutz

zu stellen. Mit der Eintragung in die Denkmalliste begleitet und betreut das Landesamt für Denkmalpflege mit fachlichem Rat weitere Maßnahmen wie eine wissenschaftliche Inventarisierung sowie Erhaltung und Pflege und sorgt für entsprechende Öffentlichkeitsarbeit.

Die besondere denkmalpflegerische Bedeutung der Maxburg liegt darin, dass die alte geschlossene Baustruktur geöffnet und mit Innenräumen für die Bürger durchzogen wurde. Der Justizbereich wurde transparent gestaltet, Innen und Außen korrespondieren und der Turm der Alten Herzog-Max-Burg wurde in die Anlage integriert. Mit ihrer leichten Architektur bildet die Anlage ein Gegenstück zur NS-Architektur der 1930er-Jahre und vermittelt exemplarisch das neue demokratische Lebensgefühl der Nachkriegszeit.

AUSTELLUNG IM AMTSGERICHT

Pacellistraße 5, 1. OG



Der große Innenhof der Maxburg – die erste urbane Oase in einem Münchner Neubaukomplex nach dem Zweiten Weltkrieg

Die zum größten Teil unbekanntenen Aufnahmen aus dem Archiv Fries & Co. geben einen Einblick in den Bau der Neuen Maxburg. Sie werden durch Fotografien nach der Fertigstellung ergänzt.

Die Firma Fries war maßgeblich am Wiederaufbau historischer Gebäude in München beteiligt.



Baubeginn 1954, Luftaufnahme



Baustelle, 1954



BMW-Pavillon im Bau



Baustelle, im Hintergrund das
Künstlerhaus am Lenbachplatz



Erdarbeiten, im Hintergrund
die Frauenkirche



Maxburggelände, Luftaufnahme



Lenbachblock, Lichthof



Josef Henselmann, Moses-Brunnen



Pacelliblock mit eingerüstetem
Turm der Alten Herzog-Max-Burg



Lenbach- und Pacelliblock



Maxburg mit den Türmen der Frauenkirche



Plattenmosaik an der Maxburgstraße



Binnenraum zwischen BMW-Pavillon und Maxburgblock



BMW-Pavillon am Lenbachplatz

KUNSTPLAN

- 1 Anton Hiller (1893–1985)
„Urtier“, Steinbank Jura, vor dem Lenbachblock
- 2a Josef Oberberger (1905–1994)
„Würde und das Recht“, Stukkolustrotafel, Lichthof
Lenbachblock
- 2b Karl Knappe (1884–1970)
Mosaikbrunnen, Lichthof Lenbachblock
- 3 Karl Knappe (1884–1970)
Engel mit Weltkugel, Wandrelief aus rotem
Sandstein, Block Maxburgstraße, Stirnseite
- 4 Wilhelm Braun (1906–1986)
Mosaik, Durchgang Maxburgstraße
- 5 Blasius Spreng (1913–1987)
Mosaik, Durchgang Maxburgstraße
- 6 Josef Henselmann (1898–1987)
„Moses schlägt Wasser in der Wüste Sin“,
6 m hoher Granit-Monolith, Brunnen im Hof der
Maxburg
- * Toni Stadler (1888–1982)
Brunnenfigur „Nausikaa“ (nicht ausgeführt, heute
Finanzgarten)

1



3



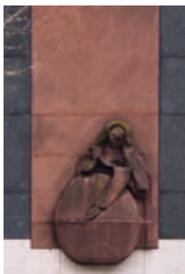
5



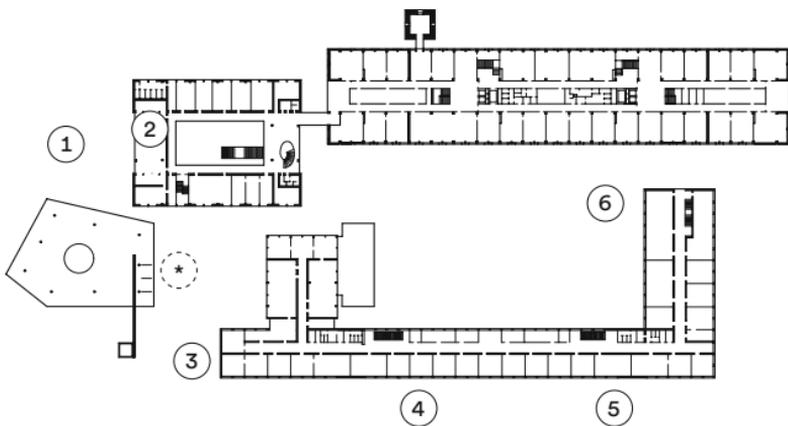
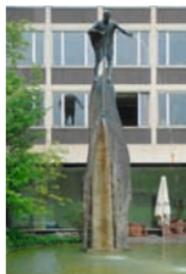
2a



4



6



LITERATUR ZUR MAXBURG

- Hans Eckstein, Neubebauung des Maxburg-Geländes in München, in: Bauen und Wohnen, 1953, H. 12, S. 627
- gk, Wer da bauet an der Straßen, muss die Leute reden lassen?, in: Bauwelt, 1957, H. 42, S. 1113–1121
- Rebuilding of the Maxburg, Munich, as a pedestrian precinct of shops and offices with the surviving tower used as a staircase; Architects: Theo Pabst & Sep Ruf, in: Architectural Review, Mai, 1958, S. 298, 350f.
- Nikolaus Pevsner, John Fleming, Hugh Honour (Hg.), Lexikon der Weltarchitektur, München 1971, S. 144, 494
- Winfried Nerdinger (Hg.), Aufbauzeit. Planen und Bauen in München 1945–50, Ausst.-Kat. Münchner Stadtmuseum, München 1984
- Peter M. Bode (Hg.), München in den 50er Jahren. Architektur des Wiederaufbaus am Beispiel von Hans Fries, München 1992
- Uli Walter, „Die Maxburg“ in München als Paradigma des modernen Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Susanne Böning-Weis (Hg.), Monumental. Festschrift für Michael Petzet, München 1998, S. 863–869
- Winfried Nerdinger in Zusammenarbeit mit Inez Florschütz (Hg.), Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945–1960, Ausst.-Kat. Architekturmuseum der TU München, Salzburg/München 2005
- Regina Stephan (Hg.), Theo Pabst (1905–1979). Architektur im Kontinuum über alle Zeiten, Ausst.-Kat. Kunsthalle Darmstadt, Darmstadt 2008
- Carmen M. Enns, Münchens geplante Altstadt. Städtebau und Denkmalpflege ab 1944 für den Wiederaufbau, München 2016
- 50 60 70. Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild, hrsg. v. Alexander Fthenakis, fotografiert von Oliver Heissner, München/Hamburg 2017
- Irene Meissner, Sep Ruf 1908–1982, 3. Aufl., Berlin 2018

BILDNACHWEIS

- Abendzeitung: S. 22
- Architekturmuseum der TUM: U1, S. 4, 16, 18, 20, 26, 30
- Fries & Co. Grundstücksverwaltung und -verwertung:
S. 32, 34, 35, 36, 37, U4
- Roland Halbe: S. 28
- Privat: S. 39
- Otti Reinheimer: S. 30
- Stadtarchiv München: S. 10, 12, 14, 24

IMPRESSUM

TEXTE: Irene Meissner, Burkhard Körner
ÜBERSETZUNG: Amy Klement, Berlin
AUSSTELLUNGSGESTALTUNG: Alexander Fthenakis,
Andreas Wolf Schulze
FILM: Die Maxburg. Ein großes Gebäude in München,
Bayerisches Fernsehen, 1959
FOTOGRAFIE AMTSGERICHT: Fries & Co.
Grundstücksverwaltung und -verwertung
MEDIENGESTALTUNG: Stefan Acs, Pendart,
Kunst & Produktion
GESTALTUNG PLAKAT UND BOOKLET:
Designbuero Josef Grillmeier Munich

DANKSAGUNG

Für Rat und Hilfe danken wir:
Stefan Acs, Barbara Bednar, Johann Betz, Hendrik Buesch,
Heinrich Fries, Manuela Gerbracht, Quirin Goßlau, Manuela
Heinzel, Sabine Heuser, Guido Jost, Klaus-Peter Jüngst, Ralf
Reichert, Susanne Scherff, Anja Schmidt, Alexandra Seidl



www.seprufgesellschaft.org